

DEZEMBER 2002



Der Binnenmarkt des Wissens

„Vor so vielen Leuten habe ich noch nie gesprochen“, sagte mir Hans-Olaf Henkel sichtlich beeindruckt nach seiner Rede zum Auftakt des 6. Forschungsrahmenprogramms. Rund 9.000 Wissenschaftler, Politiker und Regierungsbeamte waren vom 11. bis 13. November nach Brüssel gekommen, um beim Startschuss für das neue Forschungsprogramm der Europäischen Union dabei zu sein. In den kommenden vier Jahren stehen 17,5 Milliarden Euro bereit, um das Zusammenwachsen der EU-Mitgliedsstaaten zu einem „Europäischen Forschungsraum“ anzukurbeln. Es war gar von einem „Binnenmarkt des Wissens“ die Rede.

Forschungskommissar Philippe Busquin formuliert ehrgeizige Ziele. Das Geld aus Brüssel kann jedoch kaum mehr als ein Katalysator sein, um den Wettbewerb zwischen Europas Forschungseinrichtungen zu stimulieren und Kooperationsnetzwerke zu stiften. Denn die Hauptlast der Forschungsförderung tragen noch immer die einzelnen Mitgliedsstaaten. Bei näherem Hinsehen nehmen sich die eindrucksvollen Zahlen des 6. Rahmenprogramms bescheidener aus. Zwar ist der Etat gegenüber dem Vorgängerprogramm um 17 Prozent gestiegen. Aber den im Schnitt jährlich verfügbaren 4,4 Milliarden Euro aus der Gemeinschaftskasse stehen mehr als 60 Milliarden Euro öffentlicher Ausgaben für Forschung und Entwicklung gegenüber, die jedes Jahr in den 15 EU-Staaten selbst aufgebracht werden.

So war es konsequent, dass Busquin die EU-Staaten aufforderte, die nationalen Forschungsausgaben deutlich anzuheben. Bis 2010 sollen in der EU im Schnitt drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts in Forschung und Entwicklung fließen. Doch der Weg ist noch weit. Nur Schweden und Finnland übertreffen die Drei-Prozent-Marke. Der EU-Durchschnitt liegt bei 1,9 Prozent. Henkel machte sich die Forderung zu eigen und mahnte die EU-Kommission, den nationalen Regierungen Beine zu machen: „Besteht auf jährlichen Statusberichten. Glaubt nicht an ein Wunder im letzten Jahr.“ (Der Redetext im Internet: www.wgl.de; Presse, Reden und Texte.)

Das 6. Rahmenprogramm lobt nicht nur mehr Geld aus, sondern birgt gegenüber seinem Vorgänger einige weitere Neuerungen. So bevorzugt es große Projekte mit vielen Partnern aus mehreren Ländern. Das bedeutet im Klartext: Mehr Bürokratie. Denn die Koordinierung eines weit geknüpften Netzwerks erzwingt ein aufwändiges Projektmanagement. Ob das kleine und mittlere Institute wie die Leibniz-Einrichtungen benachteiligt, wird sich erst noch zeigen. Henkel jedenfalls bekräftigte den Willen der Leibniz-Gemeinschaft, die Drittmittelnahmen weiter zu steigern. „Wir wollen von dem EU-Forschungskuchen ein großes Stück haben. Und wir werden es bekommen“, erklärte Henkel.

Seit dem 1. Oktober übrigens ist die Leibniz-Gemeinschaft in Brüssel keine unbekannte Größe mehr. Dass zeigen zwei Doppelseiten in der Heftmitte.

Frank Stäudner

Frank Stäudner

NACHRICHTEN

Wirtschaftsarchiv des Jahres
Dein Freund der Automat
Amöben auf den Leib gerückt. 1

SCHWERPUNKT: Meeresforschung

Infrastruktur. 4
Die Flotte deutscher Forschungsschiffe wird von Wissenschaftlern der unterschiedlichsten Disziplinen genutzt
Ökosystem Meer 6
Im Südpolarmeer spielen Tintenfische eine Schlüsselrolle in der Nahrungskette
Küsten und Randmeere 8
Die Ostsee ist ein Produkt der letzten Eiszeit – ihr Ökosystem befindet sich in beständigem Wandel

SPEKTRUM

Gesellschaft
Leibniz-Wissenschaftler diskutieren das aktuelle Thema
Jugendgewalt 10

BEIHEFTER

Forschungspolitik
Europa wird immer wichtiger – erste Präsentation der Leibniz-Gemeinschaft in Brüssel 11

SPEKTRUM

Zeitgeschichte
Leibniz-Doktorandenpreisträger Dietmar Süß spürt dem gesellschaftlichen Wandel in der frühen Bundesrepublik nach 16

INTERVIEW

Brigitte Voit
Direktorin des Instituts für Polymerforschung (IPF), Dresden: „Ich hatte nie den Eindruck, dass es ein Männernetzwerk gab, das nicht bereit war, mich aufzunehmen.“ 18

SPEKTRUM

Primatenforschung
Eberhard Fuchs erforscht die Spuren, die Stress im Gehirn hinterlässt und erhält dafür den Wissenschaftspreis des Stifterverbandes 19

PORTRÄT

Agrartechnik
„Wie lange bleibt ein Apfel frisch?“ – das Institut für Agrartechnik (ATB) in Potsdam-Bornim gibt Antworten 20

Gespräch

Jürgen Zaske, Wissenschaftlicher Direktor des ATB weiß, was Landwirte brauchen 22

PERSONEN

Mutiges Buch ausgezeichnet
Wissenschaftsbeamte im Rampenlicht
Leibniz-Gemeinschaft dankt 23
Impressum 24